

Schriftlicher Erfahrungsbericht/ Elte Universität / Budapest

Vorbereitung:

Nachdem ich von der Viadrina die Zusage bekommen habe nach Ungarn gehen zu dürfen, habe ich mich an der Elte im Internet beworben. Einen Tag später bekam ich dann auch schon die Zusage. Somit konnte die konkrete Planungsphase beginnen. Die Finanzierung stand zu dem Zeitpunkt schon längst fest. Ich bin mit dem Auto nach Ungarn gefahren worden, die Fahrzeit betrug mit reichlich

Pausen ungefähr 12 Stunden. Alternativ kann man auch sehr günstig mit dem Flugzeug nach Budapest fliegen (in den Semesterferien zu Weihnachten habe ich ein Flugticket bei easyjet ohne Gepäck für 27 Euro bekommen).

Unterkunft:

Nun musste ich mir nur noch Gedanken um eine Unterkunft machen. Zur Auswahl stand das Studentenwohnheim oder eine private Unterkunft. Vorteil vom Studentenwohnheim ist eindeutig der Kostenpunkt und die nicht zu unterschätzende Tatsache, dass man den kürzesten Draht zu den anderen Studenten hat. Jedoch wurde ich von einem Bekannten gewarnt, dass die Standards in Ungarn nicht zu vergleichen seien mit denen, die wir in Deutschland vorfinden. Konkret bedeutet es, dass man in der Regel nur einen Raum hat, der als Schlaf- und Wohnbereich dient und ein kleines und länger nicht mehr renoviertes Badezimmer. Des Weiteren steht eine Gemeinschaftsküche zur Verfügung. Zu allem Überfluss muss man sich das kleine Zimmer dann noch mit mindestens einer weiteren Person teilen. Fazit: Das war nicht das, was ich mir vorgestellt habe. Also habe ich mich im Internet informiert und auch recht schnell eine Unterkunft gefunden. Bei der Wohnungssuche in Budapest ist zu beachten, dass die Wohnung/die Wohngemeinschaft möglichst nahe im Stadtzentrum/Universität ist, weil dort auch die meisten außeruniversitären Veranstaltungen stattfinden. Außerdem sind die Randbereiche nicht so schön zum Wohnen. Ein weiterer Vorteil ist, dass im Stadtzentrum an wirklich jeder Ecke ein Supermarkt ist, was im Randbereich eher nicht der Fall ist. Ich würde aber auf alle Fälle den Mentor (jedem Studenten wird ein eigener Mentor zugewiesen, wenn man dies in der Bewerbung ankreuzt) konsultieren, meine Mentorin hat mir sehr geholfen und hat mir auch direkt zu verstehen gegeben, dass der Außenbereich nicht so geeignet sei, was ich während meines Auslandsjahres auch schnell begriff.

Studium an der Gasthochschule:

Es war echt unkompliziert, ich hatte englische und deutsche Vorlesungen gemischt. Deutsche Vorlesungen habe ich zur Auffrischung meiner Kenntnisse besucht. Ich hatte 4 Vorlesungen/Woche und 3 Blockseminare, in denen der Vorlesungspool innerhalb einer Woche abgearbeitet wird (3-4 Vorlesungen/Tag). Aufgrund der Sprachbarriere waren die Anforderungen nicht sehr hoch, aber man musste während der Vorlesungen konzentriert sein und Mitarbeit wurde auch gefordert. Ich fand diese Art des Lernens sehr angenehm, da man auch die anfänglichen Hemmungen ablegt, Englisch zu sprechen vor so vielen Leuten und vor allem zu einem wissenschaftlichen Thema. Die Klausuren wurden jeweils in der letzten Vorlesungswoche geschrieben. Es konnte

alles abgefragt werden, was im Semester besprochen wurde. In Blockseminaren wurde in der Regel die Variante des „Open Book examination“ gewählt, in den wöchentlichen Vorlesungen waren nur Übersetzer erlaubt. Die Klausuren gingen jeweils 120 Minuten.

Alltag und Freizeit:

Der Alltag sah in der Regel so aus, dass ich vormittags Vorlesungen besucht habe und mich am Abend mit Erasmus-Kommilitonen getroffen habe, mit dem Ziel gezwungen zu sein Englisch im Alltag anzuwenden. Da ich im ersten Semester nur deutsche Mitbewohner hatte blieb dies innerhalb der WG leider auf der Strecke. Ich empfehle daher eine gemischte WG zu suchen. Im zweiten Semester habe ich dann mit 2 Brasilianern und einem Deutschen zusammen gewohnt, was sich auch auf mein Englisch positiv ausgewirkt hat. Am Wochenende waren in der Regel von der Rewi- Fakultät organisierte Aktivitäten an der

Tagesordnung, wenn dies nicht der Fall war, konnte man Festivals o.ä. besuchen. Langeweile kommt in Budapest sicher nicht auf.

Abschließend ist zu erwähnen, dass ich viele osteuropäische Länder besucht habe während der Semesterferien oder an verlängerten Wochenenden.

Fazit:

Die beiden Auslandssemester waren für mich eine nützliche Erfahrung in jeder Hinsicht. Ich habe regelmäßig Englisch gesprochen, habe Vorlesungen besucht, die einigermaßen in mein deutsches Studium gepasst haben und ich bin viel selbstständiger geworden. Mein schlechtestes Erlebnis waren die ersten 4 Wochen als Ganzes, da ich geplant hatte einen ungarischen Intensivkurs zu belegen, dies aber vor Ort gescheitert ist und ich somit 4 Wochen kaum Kontakte knüpfen konnte, was sehr langweilig war. Meine WG stand zu diesem Zeitpunkt noch leer.

Als „bestes“ Erlebnis würde ich die Aktivitäten als Ganzes bezeichnen, weil es nie eintönig wurde und jedes Mal was anderes gemacht wurde. Die Fakultät hat sich sehr viel Mühe gegeben, dass sich die Erasmusstudenten alle untereinander kennenlernen und nach einer gewissen Zeit sich selber organisieren können.

Einen letzten Hinweis möchte ich noch geben, es ist enorm wichtig, Facebook aktiv zu benutzen, weil die Veranstaltungen „ehrenamtlich“ von dort Studierenden organisiert werden und nur auf Facebook Einladungen verteilt werden. Die entsprechenden Gruppen sind leicht zugänglich und sind auch nützlich wenn man universitäre Fragen hat.